

Männerbildung

Ekkehard Nuissl

Männerbildung ist etwa seit zwanzig Jahren ein in Deutschland gebräuchlicher Begriff für eine herrschafts- und patriarchatskritische, identitätsstiftende Bildungsarbeit mit Männern. Anders als etwa „Mannesbildung“ zielt sie nicht darauf ab, Männer entsprechend der gesellschaftlichen Männlichkeitsnorm zu formen, sondern sie als Individuen, als Gefühls- und Verstandesmenschen gleichermaßen zu entwickeln.

Männerbildung steht in Analogie zur Frauenbildung, entstand jedoch später als diese und hat andere soziale und ideologische Wurzeln. Sie ist nur wenig mit einer gesellschaftlichen „Männerbewegung“ verknüpft. Die stärksten Einflüsse auf die Männerbildung hatten die **therapeutische Arbeit** mit gewalttätigen Männern, die Männerarbeit insbesondere der Kirchen (oft in Verbindung mit **Familienbildung**) und die Schwulenbewegung. Ein eigenständiger Ursprung der Männerbildung liegt in den **Männergruppen**, deren Arbeit in den späten siebziger Jahren begann.

Männerbildung hat mit dem Problem der gesellschaftlichen Anerkennung zu kämpfen, und es ist schwer, dafür Teilnehmer zu gewinnen. Männer nehmen vorwiegend dann an Bildung teil, wenn sie funktional (im Sinne von Macht, Einfluss, Anerkennung) und instrumentell ist (im Sinn von interessengerichtet und herrschaftsorientiert umsetzbar). Männer sind daher traditionell in Angeboten der funktions- und aufstiegsorientierten beruflichen Bildung zu finden. Ihr Bildungsverhalten drückt sich auch institutionell aus: Institutionen mit breiteren kulturellen, sozialen und persönlichkeitsorientierten Angeboten (wie etwa die Volkshochschulen) sind mittlerweile nahezu reine Fraueneinrichtungen. Männer finden sich dort vorwiegend in Umschulungs- und technisch-beruflichen Kursen.

Anknüpfungspunkte für Männerbildung ergeben sich neuerdings aus den sich allmählich wandelnden Familienkonstellationen. Männer müssen ihre **Vaterrolle** zunehmend persönlich ausfüllen, sie wird nicht gewissermaßen automatisch durch eine intakte Familie mitgeliefert. Wachsende Beziehungsprobleme und Überforderungen in der Partnerschaft sind ebenso Anlässe für Männerbildung wie der Anstieg beruflicher Diskontinuitäten, der zu Identitätsbrüchen und Selbstzweifeln führt. Nach wie vor betrachten Männer dies nicht hauptsächlich als Bildungsanlässe, die Möglichkeiten, sie als Bildungsinteressierte anzusprechen, sind in den letzten Jahren jedoch gewachsen.

Methodisch erfordert Männerbildung eine besondere Adressatenorientierung und Sensibilität. Der Austausch von Gefühlen, das Äußern von Zweifeln und Berufsproblemen sind in der normierten gesellschaftlichen Männerrolle untersagt. In der Männerbildung müssen daher Rollenklischees und Rollenstrukturen methodisch mit überwunden werden. Zudem ist die herrschaftskritische Zielsetzung von Männerbildung ambivalent; sie

verheißt nicht nur den Gewinn von etwas Neuem, sondern verlangt auch den **Verzicht** (und sei es nur ein Verzicht auf virtuelle Macht). Auch ist das Lernverhalten von Männern stärker konkurrenz- und sachorientiert als bei Frauen, und als Lehrende werden für identitätsorientierte Männerbildungsveranstaltungen nur Männer akzeptiert.

Es gibt bislang kaum Lehrende zur Männerbildung und kaum Qualifizierungsangebote für diese Tätigkeit. Nur wenige Institutionen engagieren sich für diesen Bereich, zu ihnen zählen vor allem die **Kirchen**. Vielfältig wird Männerbildung auch in **Vereinen, Netzwerken** und **Selbsthilfeorganisationen** angeboten.

In jüngster Zeit gerät Männerbildung in den Kontext der „**Gender-Mainstreaming-Diskussion**“. Diese unterstützt Männerbildung insofern, als sie den gleichberechtigten Charakter der Bildung von Männern und Frauen suggeriert, ist aber insofern auch eine Gefahr für Männerbildung, als der Entwicklungsstand von Männer- und Frauenbildung noch nicht vergleichbar ist und die Gender-Mainstreaming-Realität eher eine Fortführung der Frauenbildung als eine Stärkung der Männerbildung darstellt. Aufklärung verspricht das Gender-Mainstreaming hingegen, wenn es sich auf solche **gesellschaftlichen Strukturen** konzentriert, die von Geschlechterstereotypen durchzogen und geprägt sind.

Männerbildung als Geschlechterbildung ist besonders schwierig, da in der gesellschaftlichen Form des Patriarchats die Männer nicht ein Geschlecht, sondern die „Norm des Menschen“ sind. Das Allgemeine sind die Männer, das Besondere die Frauen – das ist durchgreifendes ideologisches Prinzip patriarchaler Herrschaft. Gesellschaftliche Normen und Werte, Kommunikationsformen, Realitäten und Arbeitsweisen orientierten sich seit Hunderten von Jahren an der Norm des Mannes.

Erst seit der aufstrebenden Entwicklung von Frauenbildung in jüngerer Zeit ist die Differenz der Geschlechter überhaupt zum gesellschaftlichen Thema geworden, das aber viele Männer noch gar nicht erreicht hat – vor allem solche aus der gesellschaftlichen Ober- und Unterschicht nicht. Schwierigkeiten mit der eigenen Geschlechtsrolle treten insbesondere bei Männern der Mittelschicht auf.

Forschungen zu Männerfragen gibt es in Deutschland seit etwa zwanzig Jahren, noch sind sie wenig differenziert und entwickelt. Erst die **Gleichstellungsdiskussion** hat es auch politisch ermöglicht, Männerfragen zu formulieren und in Forschungs- und Handlungskonzepte zu übersetzen. Langsam fächert sich dabei das einseitige Bild von Männlichkeit auf, Männerforschung gewinnt vor allem mit **gegengeschlechtlichen** Blickwinkeln an Kontur und **geschlechterpolitischer** Substanz. Mit empirischen Verweisen auf die Einschränkungen im männlichkeitstypischen Sozialisationsprozess kann sie zukünftig die Möglichkeit eröffnen, Mannsein anders verstehen und leben zu lernen.

Dr. Dr. h.c. Ekkehard Nuissl von Rein ist Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Marburg und Direktor des DIE.